Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 30 (1940)

Heft: 3

Nachruf: Otto von Greyerz

Autor: W.J.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Otto von Greyerz

Am 8. Januar 1940 ift Otto von Gregerz in seinem 76. Lebensjahr verstorben. Er ist Lehrer, Prosessor, Dichter gewessen und ist in allem und vor allem Berner gewesen.

Blättert man in dem reichen Lebenswerf des Verstorbenen, dann scheint einem, es müsse ihm von allem, was er geschrieben, eines besonders leicht gefallen sein: seine Genfer Rede über den Berner Geist. Brauchte er da nicht nur einen Spiegel vor sich auf den Schreibtisch zu stellen, um einfach an dem Mann da drin im Spiegel abzulesen, was echter Berner Geist ist? Er hat, wenn er das tat, einen der besten Vertreter dieses Geistes lebendig vor sich gehabt, hat sich von ihm einfach erzählen lassen können, was guter Berner Geist heute ist und im letten halben Jahr= hundert gewesen ist, wie er gedacht und wie er gehandelt hat. Und wollte er weiter zurückgehen in vergangene Zeiten, dann hat er nur nach innen in sich selbst hinein lauschen müssen, auf das, was in ihm als Bluterbe seiner Bäter lebendig war. Wenn er in dieser Genfer Rede sagte, daß die Berner das Deutsch= Herausreden mehr lieben als das Berblümt-Drumberumreden, die derbe Wahrheit mehr als die schöne Geste, daß sie die festen harten Umrisse höher schäßen als die verschwimmenden, die un= geschminkte Natur höher als den poetischen Schmelz, dann hat er von sich selber gesprochen. Und auch das: dem Berner ist ^{etwas} Naturwüchsiges geblieben, sei es Grobheit oder bloß Derbheit, ein echt bäurischer Widerwille gegen glatte Höflichkeit, liebenswürdige Redensarten, schöne aber leere Phrasen, ldwungvolle, aber verftiegene Begeisterung, gelehrt tonende, ^{aber} darum nicht scharffinnigere Abstraftionen — auch das gist von ihm selber.

Otto von Greyerz war in Bern geboren, am 6. September 1863, er war Bernburger, er war in Bern aufgewachsen, er batte in Bern studiert, er sehrte und dichtete in Bern, er sebte in Bern und er lebte für Bern. Und war er fort von Bern, als Student in Göttingen, in Berlin und Paris, nachher als junger Lehrer in Konstantinopel und später noch einmal mehrere Jahre in Glarisegg am Bodensee, so hat er, was er da draußen sah und hörte, an seinem Berner Geist gemessen und gewogen und bat mit heimgebracht, was er für den Berner Geist als anregend und fördernd des Heimbringens sür wert hiest.

Bu lehren war sein Beruf, zu dichten seine Berusung. Früh hat er zu sehren angesangen: schon als ganz junges Semester legte er seinen Zosingerfreunden im "Zosingercentralblatt" Schillers Tell aus, indem er ihn mit älteren dramatischen Bebandlungen der Tellsage verglich. Daß seine erste streng wissenschaftliche Arbeit, seine Berner Dissertation, einem Berner galt, ist selbstverständlich: Beat Ludwig von Muralt.

Aber von Anfang an galt sein Interesse auch dem Instrument, auf dem der Dichter spielt, der Sprache. Was ihm die Sprache war, was er ihr verdankte, was er aus dem liebevollen Eindringen in die Sprachen verschiedener Länder, vorab in die Mundarten und von diesen wieder zuerst ins Berndeutsch, gewonnen hatte, das bekannte er dankbar in einem Auffat im "Bobenseebuch" 1915. Der neueren Sprachentwicklung in der Schweiz widmete er furz nach seiner Rückfehr aus Konstantinopel seine erste sprachwissenschaftliche Abhandlung. Daß man das Berftändnis der Schriftsprache auf der Mundart aufbauen musse, war eine tiefe folgenreiche Erkenntnis. Aus ihr heraus schrieb er die deutsche Sprachschule für Berner und erweiterte fie später zur deutschen Sprachschule für Schweizer Mittelschulen. Bie der Lehrer den Deutschunterricht als Weg zur nationalen Erziehung seiner Schüler benuten könne, legte er im dritten Band des "Bädagogium" dar.

Wenn er von der Schule sprach, dann sprach er aus seiner lebendigen Ersahrung heraus. Um Robert-College in Konstantinopel hatte er sich die erste geholt, als Lehrer am städtischen Gymnasium in Bern vertieste er sie, und moderner Bädagoge

im beften Sinn war er bann acht Jahre lang, von 1907 bis 1915, am schweizerischen Landeserziehungsheim in Glarisegg. Er hat seine Schüler gelehrt, das Wesentliche zu erfassen, knapp und klar zu sagen, was zu sagen ist, er verlangte zuweilen von ihnen, daß sie den Inhalt eines ganzen Aufsakes in einen ein= zigen Satz zusammenfaßten. Sagen wir nach diesem Rezept in einem einzigen Sat, mas das Geheimnis seiner Erziehungs= erfolge war: er war als Lehrer und Führer seinen Schülern zugleich Kamerad. War es so sehr, daß einmal die besorgte Mutter eines Schülers fragte: aber wo bleibt denn da die Autorität? Sie hat sich umsonst gesorgt, ein Lehrer kann auch als Ramerad unter Rameraden Autorität wahren und seinen Schülern Achtung vor ihr beibringen. Er muß nur ein Charafter sein, wie Otto von Grenerz. Nach Glarisegg war er gegangen, um im Erziehungsheim seinen Schutbefohlenen noch ftarfer und enger als in der Städtischen Schule Ramerad sein zu dürfen.

So erfolgreich sein Wirfen in Glarisegg auch war, er kehrte als Berner doch gerne wieder nach Bern zurück; 1915 folgte er dem Ruf der bernischen Erziehungsdirektion als Lehrer an der Lehramtsschule der Universität Bern. Ein Jahr später wurde er außerordentlicher und 1921 ordentlicher Prosessor für Methobit des Deutschunterrichts und Sprache und Literatur der deutsichen Schweiz.

Als strengen Wissenschaftler hat er sich in vielen Ausgaben und Abhandlungen ausgewiesen. Er hat Hans Brands Gedichte "Integer Vitae" gesichtet und herausgegeben und später die Gedichte Dranmors in der Sammlung "Die Schweiz im deutschen Geistesleben". Diese schöne, großangelegte Ueberschau über den Anteil der Schweiz am geistigen Leben des deutschen Sprachgebiets fand an ihm einen hervorragenden Mitarbeiter. Er hat fie eröffnet, das erfte Bandchen ftammt von ihm: Si= ftorische Volkslieder der deutschen Schweiz. Dann folgten wei= tere: außer den Gedichten Dranmors die "Mundartdichtung der deutschen Schweiz, geschichtlich dargestellt" und "Das Bolkslied der deutschen Schweis". Nennt man noch die "Lettres sur les Anglais et les Français" von Beat Ludwig von Muralt, die zwei Bände "Bon unseren Bätern, Bruchstücke aus schweizeri= schen Selbstbiographien vom 15. bis 19. Jahrhundert", "Das Schweizer Kinderbuch", "Die alten historischen Lieder zur Schweizergeschichte des 13. bis 16. Jahrhunderts", "Schweizerdeutsch, Proben schweizerischer Mundart aus alter und neuer Beit", dann hat man nur einen fleinen Teil seines ganzen Wertes aufgezählt. Schon in der Festschrift zu seinem sechzigsten Geburtstag umfaßt die Bibliographie seiner Beröffentlichungen ganze sieben Seiten, und es ist dort nicht alles erfaßt und kam feither noch vieles hingu, wie die zwei Bande "Stilfritische llebungen", "Der Sprachschüler", neben andern kleineren Abhandlungen auch die köstliche über "Das Berner Mattenenglisch und sein Ausläufer die Berner Bubensprache" im Schweizeris ichen Archiv für Volkskunde und zuleht nun noch die "Sprachpillen", von denen Woche für Woche eine frischgedrehte im "Bund" erschien.

Mit der Schweizer Bolksliedersammlung "Im Köseligarten" aber hat er nicht nur der Wissenschaft, sondern vor allem seinem Bolk gedient. Sie ist von allen seinen Werken am weitesten gedrungen und hat am unmittelbarsten Früchte getragen. Seinem Bolk zu dienen, hat er sich auch der Bolkshochschulbewegung gewidmet, dem Heimatschutz im weitesten Sinn, der Förderung von Friedlis großem Bärndütsch-Werk, um auch hier aus dem vielen nur einiges hervorzuheben.

So gewissenhaft er in seinen wissenschaftlichen Arbeiten auch vorgegangen ist, eine von ihnen ist doch lückenhaft geblieben: Die Mundartdichtung der deutschen Schweiz. Das Bändchen reicht von den Anfängen bis in die jungste Bergangenheit, es ist eine Arbeit, wie sie vor ihm noch niemand geleistet hat. Und tropdem muß man munichen, daß bald icon einer fommt, der sie noch besser macht, dadurch, daß er die Unterlassungssünde austilgt, die Otto von Grenerz begangen hat indem er einen ausließ, dessen Wirkung auf andere, auf die ganze Mundart= dichtung der Gegenwart überhaupt gar nicht hoch genug einge= schätt werden kann, nämlich sich selber! Die beiläufige Unmer= fung unter dem Strich, die er sich selber gönnte, wäre für manchen andern, den er im Textteil ausführlich behandelt, grad aus= reichend gemesen, niemals aber für einen Dichter von der Bedeutung eines Otto von Gregerz. Aber da haben wir ihn eben mieder, den echten Berner, der, wie es in der Genfer Rede heißt, "nicht gerne über Geift, und gar über den eigenen, redet". Wie er sich selber hier in der schriftlichen Darstellung möglichst in die Ede drückte, so verfiel er auch, wenn er im Kolleg auf das Mundarttheater der Gegenwart zu sprechen kam, auf einmal in ein halblautes Gemurmel, aus dem man noch grad heraushören konnte: "Da wäre jetzt auch im Zusammenhang der Bortra-gende selber zu nennen ..." Und dann flüchtete er möglichst rasch zu einem andern, für den er dann plöglich wieder laute Worte der Anerkennung fand. Neidlose Anerkennung für das Schaffen anderer, gepaart mit strenger, unerbittlicher Selbst= fritif — die Lücke in seiner Geschichte der Mundartdichtung sei ihm darob verziehen!

Schlimmer wäre es ja um die berndeutsche Dichtung bestellt, wenn diese Lücke zu Recht bestünde. Wer weiß, ob das Heimatschaupt zustande gekommen wäre, wären nicht "Der Napolitaner", "Der Chlupf", "Ds Schmockerliss" und die vielen andern schon dagewesen. Otto von Greyerz hat mit seinen Stücken recht eigentlich erst die berndeutsche Bühne geschassen, und diese Bühne hat dann ihrerseits die zum Teil ebenfalls bedeutende Dialettdramatik anderer bernischer Schriststeller hervorgerusen. Mit einer Ausopserung sondergleichen hat sich Otto von Greyerz dies zulett des Heimatschutztheaters ansgenommen, hat Stücke ausgesucht, Regie gesührt, Proben gesleitet. Er hat es nicht nur ins Leben gerusen, er hat es zeitslebens gesührt und betreut mit unermüdlicher Ausdauer und unerschütterlichem Glauben an seine Notwendigkeit für das

bernische Geistesleben. Und in diesem letten Winter bat er nun noch die Genugtuung erleben dürfen, daß das Stadttheater Gastspiele des Heimatschutztheaters als ständige Einrichtung in sein Repertoire aufnahm, wurde doch damit ein wesentlicher Schritt in der Anerkennung der Gleichberechtigung der Bolkssprache mit der Schriftsprache auf unseren städtisch subventionierten Bühnen gemacht, für die er unabläffig gefämpst hatte. Schon vor der eigentlichen Gründung des Heimatschuttheaters (das aus dem Dörfli-Theater der Landesausstellung hervorging) hatte er sich einmal so temperamentvoll für das Dialekttheater eingesett, daß sich Josef Viktor Widmann veranlaßt fah, in einem launigen Feuilleton im "Bund" das Stadttheater mit seinen schriftbeutschen Stücken ein wenig in Schut zu nehmen. Mit feiner Ironie räumte Widmann den Vorrang des berndeutschen Theaters ein, das andere muffe sich wohl oder übel auch zum Berndeutsch bekehren, und Lohengrin, wenn er fürderhin Erfolg haben wolle in Bern, statt "Elsa, ich liebe dich!" singen "Eisi, i ha di gärn!" Aber man verstand sich bald wieder. Otto von Greners nahm der Schriftsprache nichts, was ihr gehörte, im Gegenteil: er hat ihre Dichtung selber mit manchem feinen Beitrag bereichert, der nur von seinen Mundartstücken in den Hintergrund gedrängt wurde, an den sich aber eine spätere schweizerische Literaturgeschichte wieder besser erinnern wird. Und um der Schriftsprache zu dienen, hat er ja die Mundart zum Bergleich und zur Bereicherung in den Deutschunterricht einbezogen.

Und nun hat er sein Lebenswert abgeschlossen. Er hat immer bescheiden von sich selber gedacht, und bescheiden wollte er auch von der Bühne abtreten: auf seinen ausdrücklichen Wunsch durfte niemand an der Leichenseier sprechen als sein Bruder, Herr Pfarrer Karl von Greyerz. Aber die Nydecksirche war besetzt die zum letzten Platz. Eine dunkle Männerstimme sang ihm zum Abschied das Köseligartenlied "Unser Leben gleicht der Reise eines Wanderers in der Nacht", die Zosinger legten ihrem Alten Herrn, der immer einer der Fröhlichsten an ihren Vesten gewesen war, Band und Mütze ins Grad. Er ruht auf dem Schoßhaldefriedhof, wo die Berner Dichter ruhen, Josef Bittor Widmann, Rudolf von Tavel, Hugo Warti, einer der ihren und unvergeßlich wie sie.

Umfall

Oft schon bin ich umgefallen, Rühmlich war es meistens nicht, Bald doch sprang ich auf die Füße — Und ich fand mein Gleichgewicht. Diesmal war der Fall ein andrer, War ein ernster Unfall schier, Und die gnädige Bewahrung Ward zur guten Lehre mir. "Ewiger Jüngling" — sprach die Weisheit, Poche nicht auf deine Kraft! Manchen hat im Schein der Jugend Rasches Ende hingerafft.
Lerne endlich Maß zu halten!
Statt zu laufen, lerne gehn!
Schau, wie sene klugen Alten
Aufrecht und in Würden stehn!
— Ja, du Weisheit. — Doch inwendig Läßt mir etwas keine Ruh,
Klopft so trokig und unbändig — was, mein Herz, sagst du dazu?

> Nach dem 7. November 1934. † Otto von Greherz